

zum Vater-unser auf hervorragende Weise gedient wird, steht außer jedem Zweifel. Aber die Jubiläumsausgabe bietet nicht nur nützliche oder gar notwendige Hilfe, wie das Bibliographien eben tun, sie stellt darüber hinaus ein ungemein anschauliches Panorama der Wirkgeschichte dieses einzigartigen Textes dar, und zwar unter dialektischer synchronischer Rücksicht. Wer hat nicht alles schon in den vergangenen 2000 Jahren über das Vater-unser geschrieben, gepredigt, meditiert und gedichtet! Von den Kirchenvätern bis auf unsere Tage, von Augustinus bis auf Frau Sölle, von Cyprian über Franz von Assisi, Dante, Nikolaus von Kues, Luther, Charles Péguy, Raïssa Maritain, Simone Weil, Paul Claudel bis zu P. Delp S.J. Oder Wirkgeschichte synchronisch, Querschnitt zum Schreiben, Reden, Predigten über das Vater-unser in unseren Tagen: Immer und immer wieder Kriegspredigten über das Herrengebet, das Vater-unser in chinesischen Schriftzeichen, in slovinischer und kaschubischer Fassung, das Vater-unser im Konzentrationslager, im Flüchtlingslager, Vater-unser Parodien, Vater-unser eines Landpfarrers, eines Schaffenden, eines Kritikers, eines Autofahrers, ein skeptisches Vater-unser. Dann immer wieder Vater-unser für die Kinder, für die Kleinen. Das Vater-unser einer Seele, die eben kommuniziert hat, das Vater-unser ausgelegt von Dichtern oder bestehend aus Gedichten. Das Vater-unser der armen Seelen. – Der Band enthält außer der Bibliographie zum Vater-unser (21–161), die für die Zeit von 1945–1975 mögliche Vollständigkeit anstrebt, eine Musikbibliographie und Diskographie (167–210). Sie erfaßt „alle vokalen und instrumentalen Vertonungen des Vater-unser, die vorwiegend seit Ende des zweiten Weltkrieges herausgegeben wurden“ (164). Vorausgeschickt ist beiden Bibliographien eine Abhandlung von Eleonore Jahnke über „Die mehrstimmige Vertonung des lateinischen Vater-unser in der Zeit von 1500–1700. Überlegungen zum liturgischen Ort des Gebetes und der Vertonung“ (9–20). Den Band beschließt ein „Arbeitsbericht der Stiftung ‚Oratio Dominica‘, Abteilung ‚Weltgespräch und Ökumene von 1965–1984‘ aus der Feder von Walter Strolz, dem Leiter des Religionskundlichen Instituts der Stiftung“ (215–234).

H. J. Sieben S. J.

Hauser, Hermann J., *Strukturen der Abschlusßerzählung der Apostelgeschichte* (Apg 28, 16–31) (Analecta Biblica 86). Rom: Biblical Institute Press 1979. XIII/283 S.

Im Wintersemester 1966/67 hielt Carlo M. Martini S.J. am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom eine Seminarübung über die Apostelgeschichte, die Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von Arbeiten geworden ist. Eine späte, aber reife Frucht dieses Seminars ist die nun von H. vorgelegte Diss., die im Wintersemester 1978/79 dem Päpstlichen Bibelinstitut vorgelegt wurde. Dazwischen lagen lange Jahre, die der Autor als Mitglied eines in Afrika wirkenden Missionsordens im englisch- bzw. französischsprachigen Ausland verbrachte. Von daher ist es zu verstehen, daß diese Diss. innerhalb der neueren deutschsprachigen exegetischen Literatur eine gewisse Sonderstellung einnimmt. Sie rezipiert in einem hohen Maß die französische und angelsächsische Literatur aus dem Bereich der Textlinguistik und des Strukturalismus, konfrontiert sie mit entsprechenden Versuchen auch im deutschen Sprachgebiet, und versucht sie für die Exegese fruchtbar zu machen, ohne daß ein Übermaß an Technik die Verstehbarkeit durch den exegetischen Durchschnittsleser ausschließt.

Gegenstand der Auslegung ist der Schlußabschnitt der Apostelgeschichte (Apg). Er eignet sich für eine strukturelle Untersuchung wegen seiner relativ hohen Geschlossenheit und wegen des anerkanntermaßen hohen Anteils an lukianischer Formulierung. Die Untersuchung selbst geht in vier Schritten vor, denen die vier Hauptkap. entsprechen. Am Anfang steht die Untersuchung der „äußeren Form“ des Abschnitts (9–49). In die Augen springt hier vor allem die Rahmung durch das Motiv des „Bleibens“ in V. 16 und 30, ferner das doppelte Treffen des Paulus mit den „Ersten der Juden“ in Rom in den Versen 17–22 einerseits, und 23–28 andererseits, mit dem die Notiz über die ungehinderte Verkündigung des Paulus an alle seine Besucher in den Versen 30f wirkungsvoll kontrastiert. Wie kunstvoll der Abschnitt im einzelnen aufgebaut ist, zeigen Entsprechungen zwischen V. 17b–20 und 21f (27), aber auch V. 22 und 28 sowie 23 und 30f (41; 45). Das Hauptgewicht des Abschnitts liegt nach H. (und nicht nur nach ihm) in der zweiten Paulusrede vor den Juden, die in das Schriftzitat aus Jes 6 ausläuft. Mit ihr erweist sich auch das Thema des Heiles für Israel als zentral für den auszulegenden Abschnitt (49). – Der zweite Hauptabschnitt dient zwar nur mit-

telbar der strukturalen Analyse, liefert ihr aber doch wesentliche Bausteine. Es geht hier um die „Inhaltsanalyse der Hauptlexeme“ (51–167). Vom Umfang her trägt er fast das Hauptgewicht der Arbeit. Statistische Beobachtungen zum Vokabular des Lukas an dieser Stelle erlauben die Klassifizierung der theologischen Wörter in fünf Gruppen, die um den Prozeß der Verkündigung kreisen. Sie reichen in umgekehrter Reihenfolge des Verkündigungsgeschehens vom „Hören“ über die „Hörer“ der Botschaft zu dieser „Botschaft“ selber und dem „Prediger“, konkret der „Paulusfigur“. In dieser semantischen Analyse stecken wertvolle Beobachtungen für den Exegeten, die hier nicht referiert werden können. Sie sind auch leicht nachprüfbar, da hier in untechnischer Sprache Querverweise in reicher Zahl innerhalb des lukianischen Doppelwerkes gegeben werden. – Erheblich schwieriger liest sich für den Nichtlinguisten der dritte Hauptteil „Erzählstrukturen“ (169–228). Hier greift H. nun in hohem Maße auf die außerdeutsche Forschung, vor allem des französischen Sprachgebiets zurück, auch wenn ihm vorschwebt: „Wir wollen von strukturalen Theorien gerade das aufgreifen, was gediegen scheint und der Natur unseres Abschnitts besser entspricht. Dabei halten wir uns an eine Terminologie, die schon eine gewisse Verbreitung gefunden hat“ (187). Im Anschluß an T. Todorov und G. Genette (170) wird der Text auf „Erzählweisen“, „Zeitgerüst“, „Erzählsituation“ und „Erzählfunktion“ befragt, bevor nach diesen „Strukturen des Erzählvorgangs“ die „Strukturen des Erzählten“ zu Wort kommen. – Nach diesem Schritt, den man in etwa der „Textsyntaktik“ zuordnen kann, leitet H. abschließend unter dem Titel „Über Sinn und Bedeutung des Schlußabschnitts“ zur Textpragmatik über (229–242). Hier wird das theologische Fazit für den Leser des Lukas wie für den heutigen Leser gezogen. Im Mittelpunkt des Abschnitts steht nach H. die „semische Dominante“ dreier Oppositionspaare: „Verschlossenheit vs. Aufgeschlossenheit“, „Gehemmtheit vs. Ungehemmtheit“ und „Eingeschränktheit vs. Uneingeschränktheit“ (239), in deren Mitte noch einmal das Oppositionspaar „Beschränktheit vs. Uneingeschränktheit“ steht (ebd.). Daß Paulus nach der weitgehenden Glaubensverweigerung Israels in Rom „ungehindert“ das Evangelium verkündet, hilft dem Leser einst und jetzt zur Orientierung in einer Zeit des Umbruchs (vgl. 240 ff.). Das wertvolle Buch verlangt vom Leser ein hohes Maß an Geduld und Konzentration. Wegen seines interdisziplinären Charakters dürfte es jedoch das Interesse aller derjenigen Leser verdienen, denen an einer methodischen Fortentwicklung heutiger neutestamentlicher Exegese liegt.

J. Beutler S. J.

Biser, Eugen, *Der Zeuge. Eine Paulusbefragung*. Graz: Styria 1981. 336 S.

Einheit von Person und Auftrag ist die Grundidee dieses Paulusbuches, das nicht die äußere Lebensgeschichte, sondern die innere Gestalt des Apostels zu erfassen versucht. Ist doch bei Paulus „wie bei keinem neutestamentlichen Autor die persönliche Biographie in die Ausarbeitung seiner Botschaft eingeflossen“. In ihrem Kern ist sie „der Brief, den der Finger Gottes in die Herzen der Empfänger schreibt“ (16f). Damit sind sowohl die unmittelbaren Adressaten seiner Briefe als auch die heutigen Leser gemeint, denen sich Sinn und Gestalt seiner Botschaft nur dann erschließen, wenn sie zu einem Gespräch bereit sind und „im Gespräch mit ihm bis dorthin gehen, wo er, der apostolische Partner, selbst ein Hörender und Vernehmender ist“. Die aktuellste Frage der Paulusforschung sei darum: „Ihn auf sein Innerstes zur Rede zu stellen“ (17).

Dieses Programm gelingt dem Münchner Theologen, Inhaber des Lehrstuhles für christliche Weltanschauung, in hohem Maße. Zu diesem Gespräch bringt er seinerseits nicht nur die Ergebnisse seiner sprachanalytischen Forschungen ein, sondern auch das in der Theologiegeschichte reflektierte Glaubenswissen, heutige Glaubenserfahrung nicht ausgenommen. Dies ist eine ständige Herausforderung an den Leser, sich ebenfalls nicht nur intellektuell, sondern mit seiner ganzen Person diesem Gespräch zu stellen. Die Ergebnisse der Exegese werden dabei weitgehend als Ausgangsbasis übernommen. B. greift nicht in die Diskussion ein, greift aber Positionen heraus, weist andere mit knappen Bemerkungen zurück und setzt Akzente, die ihre Begründung in einer durchaus überzeugenden Gesamtschau haben. In diesem ökumenischen Bemühen um Paulus werden manche katholischen Aspekte neu zur Sprache gebracht und einsichtig gemacht, häufig mit Berufung auf O. Kuss. Das Buch ist also nicht nur ein Resümee vorliegender Forschung, sondern führt auch das theologische